Kurzversion des Interviews anlässlich der Verleihung des JuMi-Betreuer:innen-preises 2024 verliehen auf dem 3. DPK in Berlin an PD Dr. Franziska Kühne

Antonia Vehlen: Guten Tag und vielen Dank für Ihre Zeit. Sie haben für Ihre herausragende Unterstützung von Promovierenden in der Psychologie große Anerkennung erhalten. Wie schaffen Sie es, Ihre vielen Aufgaben – wie die Leitung der Ambulanz, eigene Forschungsprojekte und die Betreuung von Promovierenden – unter einen Hut zu bekommen?

Franziska Kühne: Vielen Dank! Zeitplanung ist tatsächlich eine Herausforderung, und ich habe da auch keine perfekte Lösung. Aber ich achte darauf, mir eine gute Wochen- und Tagesstruktur zu schaffen. Die Forschung kommt gefühlt manchmal zu kurz, aber mir ist es wichtig, transparent zu kommunizieren, wann ich wo ansprechbar bin und wann nicht. Meine Kolleg:innen wissen zum Beispiel, dass sie bei kleineren Fragen jederzeit vorbeikommen können, wenn meine Tür angelehnt ist. Für größere Themen gibt es dann feste Besprechungstermine. Es geht darum, Unsicherheiten zu vermeiden und gemeinsam eine gute Arbeitsweise zu finden.

Antonia Vehlen: Offenbar spielt Kommunikation in Ihrer Arbeitsgruppe eine große Rolle. Wie gestalten Sie diese konkret?

Franziska Kühne: Ja, das stimmt. Während der Corona-Zeit haben wir mehr auf digitale Kommunikationswege wie Chatprogramme gesetzt. Das hat sich inzwischen wieder reduziert, weil wir uns jetzt wieder öfter persönlich sehen. Generell versuchen wir, nicht zu viele parallele Systeme zu nutzen. Wenn ich merke, dass eine E-Mail zu umfangreich wird oder das Thema komplizierter ist, ziehe ich es vor, das Gespräch persönlich oder telefonisch zu führen, um Missverständnisse zu vermeiden.

Antonia Vehlen: Gibt es in Ihrer Arbeitsgruppe regelmäßige Treffen?

Franziska Kühne: Ja, wir haben wöchentliche Forschungsgruppentreffen und Ambulanztreffen. Die Promovierenden treffen sich auch einmal pro Woche mit mir, und sie haben zusätzlich ihr eigenes Doktorandinnen-Kolloquium, in dem sie externe Expert:innen einladen und sich gegenseitig coachen. Diese Strukturen helfen, den Austausch lebendig zu halten. Natürlich kann es mal sein, dass wir die Frequenz reduzieren, aber grundsätzlich haben wir feste Termine.

Antonia Vehlen: Wie sieht es mit der Wahl der Forschungsthemen der Promovierenden aus? Haben diese Freiheiten, ihre eigenen Interessen zu verfolgen?

Franziska Kühne: Es gibt schon gewisse Freiheiten, aber die Themen sind in den Rahmen der Arbeitsgruppe eingebettet. Wir haben verschiedene Forschungsbereiche, und die Themen sollten zu unserem Profil passen, damit wir die Promovierenden auch gut unterstützen können. Es ist wichtig, im Dialog herauszufinden, was die Person interessiert und wo sie ihre Schwerpunkte setzen möchte. Manchmal möchten sich Promovierende auch weiterbilden oder Workshops besuchen, um ihre Ideen umsetzen zu können. Die Unterstützung ist am Anfang intensiver, mit der Zeit arbeiten sie dann selbstständiger.

Antonia Vehlen: Das klingt nach einer individuellen Betreuung. Wie unterstützen Sie Promovierende, die Schwierigkeiten mit dem wissenschaftlichen Schreiben haben?

Franziska Kühne: Das ist oft ein großes Thema, vor allem am Anfang der Promotion. Wenn jemand schon als wissenschaftliche Hilfskraft bei uns gearbeitet hat, ist der Einstieg meist leichter. Für alle anderen versuche ich, den Schreibprozess durch Schreibtechniken und eine gezielte Planung zu erleichtern. Ich gebe regelmäßig Feedback, auch zu Vorversionen, damit

wir den Text schrittweise verbessern. Es ist hilfreich, den Schreibprozess in kleinere Arbeitspakete zu zerlegen, damit niemand überfordert wird.

Antonia Vehlen: Viele Promovierende in Ihrer Arbeitsgruppe absolvieren parallel eine therapeutische Ausbildung. Wie helfen Sie ihnen, diese Doppelbelastung zu bewältigen?

Franziska Kühne: Das ist tatsächlich eine große Herausforderung. Es geht darum, beide Anforderungen – Promotion und Ausbildung – gut zu balancieren. Ich bespreche mit den Promovierenden, wann welche Prioritäten gesetzt werden und wie sich beide Aspekte bestmöglich integrieren lassen. Dabei helfen auch die Unterstützungsangebote der Universität, wie der Familienservice oder Mentoringprogramme. Es ist wichtig, diese Möglichkeiten bekannt zu machen und gemeinsam zu überlegen, was individuell am besten passt. Insgesamt würde ich aber sagen, dass es das Wichtigste ist, miteinander zu reden und auf die Zwischentöne zu achten.

Antonia Vehlen: Zum Abschluss noch eine Frage zur Karriereplanung: Nicht alle Promovierenden bleiben in der Wissenschaft. Wie unterstützen Sie diejenigen, die sich außerhalb der Wissenschaft orientieren wollen?

Franziska Kühne: Viele unserer Promovierenden möchten Psychologische Psychotherapeut:innen werden. Es kann auch für Forscher:innen wichtig sein, einen Plan B zu haben. Ich helfe dabei, Karriereziele individuell zu formulieren und entsprechend zu planen. Das kann bedeuten, Studien und Publikationen so zu planen, dass sie machbar sind, und zur Karriereplanung, sei es in der Wissenschaft oder in der Praxis, aber auch insgesamt zu den eigenen Lebensvorstellungen passen.

Antonia Vehlen: Vielen Dank für das Gespräch und nochmal herzlichen Glückwunsch zum wohl verdienten JuMi-Betreuerinnenpreises 2024.

07.10.24 **Interview geführt durch: Dr. Antonia Vehlen (Trier)**